

Spring 2014 Wochen 9-12

Schauplatz Deutschland: Bergisches Land "Heia, Berge romerike!"

Mit diesem alten Schlachtruf der bergischen Bauern begrüße ich Sie heute.

Ich bin Percy Hoven und lade Sie ein zu einer neuen Ausgabe von Schauplatz Deutschland.

Übersetzt heißt "Heia, Berge romerike" soviel wie "Hurra, ruhmreiche Berger".

Dieser Schlachtruf galt den ehemaligen Herrschern, auf deren Burg wir heute zu Gast sind: Die Grafen und Herzöge von Berg.

Berühmte und kämpferische Ritter, mit denen vor mehr als eintausend Jahren die Geschichte dieser Gegend begonnen hat.

Nach ihnen ist die Region benannt, die ich Ihnen heute vorstellen werde: Das Bergische Land.

Es liegt im Westen Deutschlands, mitten im Bundesland Nordrhein-Westfalen, zwischen den Flüssen Rhein, Ruhr und Sieg, nahe der Ballungszentren Düsseldorf und Köln. Die wichtigsten Städte dieser Region sind Wuppertal und Solingen.

Der rote Löwe ist seit dem 13. Jahrhundert das stolze Wappentier der Grafen von Berg.

Wir befinden uns im Ahnensaal ihres Stammsitzes Schloß Burg, dessen hohe Wände mit dem weitverzweigten Stammbaum des Herrschergeschlechtes von Berg verziert sind.

Adelige Familien aus ganz Deutschland waren mit den Bergern verheiratet und durch eine gezielte Heiratspolitik entstand so ein einflußreiches Machtgeflecht!

Ein imposantes Symbol für diese Macht ist Schloß Burg:

Ein imposantes Symbol für diese Macht ist Schloß Burg. Eine repräsentative und gewaltige Festung! Diese Statue zeigt den Erbauer der Burg, Adolf II., als kämpferischen Krieger, und der bedeutendste Graf dieses Berger Herrschergeschlechtes, Engelbert II., reitet noch heute vor seinem Schloß. Die beeindruckende Anlage ist alljährlich ein beliebtes Ziel für Touristen aus aller Welt.

Die Grafen von Berg spielten eine bedeutende Rolle im Herzen des mittelalterlichen Deutschlands. Ihre Stellung mußten sie sich allerdings hart erkämpfen. Die Chronik berichtet von zahlreichen Kriegen und Verschwörungen. Und sogar untereinander waren die einzelnen Familienmitglieder verfeindet und brachten sich gegenseitig brutal um! So zum Beispiel Graf Engelbert II., der durch mehr als 35 Schwerthiebe grausam niedergemetzelt worden war! Davon berichten die vielen Wandmalereien hier im Rittersaal, es ist der größte Raum im ganzen Schloß.

Es war eine unruhige und kriegerische Zeit, und unter der

Machtgier und Rivalität der Herrschenden litt das Volk sehr. Als ärmliche Bauern und Handwerker mußte sich die Bevölkerung Jahrhundertlang durchs Leben schlagen. Und erst recht spät, so gegen Ende des 15. Jahrhundert, fand die Region zur wirtschaftlichen Blüte.

Die Menschen, die heute im Bergischen Land leben, sind eher zurückhaltend und in sich gekehrt, andererseits aber herzerfrischend, pragmatisch, äußerst produktiv und erstaunlich erfindungsreich!

Und eine ihrer Erfindungen ist weltweit sogar einzigartig! Mit ihr schweben wir durch die Luft und besichtigen eine pulsierende Großstadt. Wir schauen uns an, wie heutzutage Klingen und Scheren entstehen. Wir sind mit einem Geisterjäger unterwegs und lauschen seinen unheimlichen Geschichten. Wir pilgern zu einer ungewöhnlichen Wallfahrtstätte, zu bunt ausgemalten Kirchen und bewundern Burgen und Schlösser mit märchenhaftem Flair. Wir treffen eine ungewöhnliche Künstlerin, die in ihren Objekten die Sonne einfängt, junge Menschen, die eine multikulturelle Jugendpolitik machen, und begleiten engagierte Erwachsene, die Ausländer in ihrer Mitte integrieren. Wir wirbeln zu lateinamerikanischen Rhythmen übers Parkett und erholen uns dann von den vielen Eindrücken bei einer typischen bergischen Kaffeetafel, deren Zutaten sie bei uns abfragen können.

Die Leute im Bergischen nennen ihr Land auch gerne "unsere kleine, buckelige Welt". Nach den hohen Bergen, die man aufgrund des Namens vermuten würde, hält man jedoch vergebens Ausschau.

Sitzt die Ledermontur richtig, dann kann's endlich losgehen. Jede freie Minute tourt unsere Clique mit ihren alten Motorrad-Gespannen durch das Bergische Land. Hier sind sie geboren und aufgewachsen, da kennen sie natürlich die Heimat wie "ihre eigene Westentasche". Und immer wieder zieht es sie zu den schönsten Sehenswürdigkeiten der Region.

Schon nach wenigen Kilometern passieren sie Schloß Burg, das Wahrzeichen des Bergischen Landes. Und etwas später fahren sie durch diese idyllische Ortschaft, typisch für die Gegend. Von hier aus geht es zur Müngstener Brücke, mit 107 Metern ist sie die höchste Eisenbahnbrücke Europas. Ein gigantischer Anblick! Die kühne Stahlkonstruktion überspannt bereits seit Ende des 19. Jahrhunderts das Flußtal der Wupper. Da werden bei unseren Leuten Erinnerungen wach:

"Als wir noch jung waren, als wir in die Schule gekommen sind, da sind wir auf die Brücke geklettert. Eine andere Brücke gibt es hier ja nicht. Wir sind den Bogen hochgeklettert und da runter. Und da war das Fundament noch so hoch. Mit unseren alten Klamotten mußten wir dann über die Steine runter rutschen."

Nach dieser Anekdote weiter zu einem historischen Bauwerk, das man hier auf der grünen Wiese nicht erwartet: Schon von weitem ragt der Altenberger Dom zwischen den Baumwipfeln hervor.

An dieser Stelle stand einst die Wiege der Bergischen Geschichte, denn ursprünglich kam das Herrschergeschlecht derer "von Berg" von hier. Ihre alte Stammburg haben sie im

12. Jahrhundert den Mönchen des Zisterzienserordens vermacht. Der asketische Orden baute dann dieses Gotteshaus, in rein gotischem Stil. Heute wird es von Protestanten und Katholiken gemeinsam als Pfarrkirche genutzt. "Das ist das schönste Bauwerk dieser Gegend", schwärmen unsere Ausflügler und bewundern das filigrane Kirchenfenster.

Nach diesen besinnlichen Momenten geht die Fahrt durch reizvolle Täler. Auf Geschwindigkeit kommt es unseren Motorradfans nicht an. Die alte BMW ist ein Liebhaberstück aus dem Jahre 1956.

Das nächste Ziel: Der beliebte Luftkurort Nümbrecht. Auch hier säumen die typisch Bergischen Häuser die Straßen.

Nun ist es nicht mehr weit zu einem der vielen Aussichtstürme des Bergischen Landes: Aus 30 Metern Höhe schweift der Blick über eine malerische Szenerie.

Selten ist die Aussicht jedoch so richtig klar, oft ist alles verhüllt von dichtem Nebel und dicken Wolken. Das Bergische Land ist nämlich eine der regenreichsten Gegenden Deutschlands. In riesigen Talsperren wird das wertvolle Naß gesammelt. Mehr als ein Dutzend solcher Wasserspeicher versorgen die umliegenden Städte mit Trinkwasser. Einige der künstlichen Seen sind frei zugänglich und gehören deshalb zu jeder Jahreszeit zu den beliebten Ausflugzielen.

Folgt man einem der vielen murmelnden Bäche, die die Bergische Landschaft prägen, dann kann es sein, daß er plötzlich im Boden verschwindet, um unterirdisch weiterzufließen. Tief im Inneren der ländlichen Idylle, dort wo man es überhaupt nicht vermutet, verbergen sich phantastische Welten. Es sind geologische Phänomene, die es für unsere Motorradliebhaber nun noch zu entdecken gilt. Die Rede ist von den Wiehler Tropfsteinhöhlen:

Bizarre und glitzernde Paläste aus Kalk unter der Erde. In den 1500 Metern langen Gängen ist das Tropfen und Sickern des Wassers allgegenwärtig.

Nach diesem feuchten Ausflug in die Tiefen des Bergischen Landes ist es Zeit, die Heimreise anzutreten. Die Rundfahrt der Motorradgespanne endet dort, wo sie begonnen hat: Im "Café Hubraum", dem Treffpunkt für Liebhaber von Zweirädern. Bei einer heißen Tasse Kaffee klingt der Tag aus.

Das Leben der Burgbewohner war sicherlich nicht ganz so romantisch, wie wir uns das heute vorstellen, wenn wir als Touristen einen Rundgang machen. Und auch die ehemaligen Wohnhäuser der Handwerker, in denen jetzt die Souvenirläden sind, waren damals sicherlich nicht ganz so schön wie heute!

Die Häuser sind inzwischen bestens restauriert und die Fassaden vermitteln uns einen Eindruck von einer architektonischen Besonderheit dieser Region!

Schwarz, weiß und grün, das sind die Farben der bergischen Häuser. Schwarz glänzen die Schieferschindeln, mit denen nicht nur die Dächer verkleidet sind, sondern auch die Außenwände. Blendend weiß leuchten Türen und Fenster, und die frischen grünen Fensterläden erinnern an die Wiesen und Wälder.

Wir stehen hier am Ufer der "Wupper", sie ist der größte Fluß im Bergischen Land und im Volksmund heißt er auch "Die fleißige Wupper". Dieser Name stammt noch aus einer Zeit, als die vielen Räder der Schleifereien, Mühlen und Schmiedereien mit Wasserkraft angetrieben wurden.

Hier, auf einer Halbinsel steht noch ein alter, gut restaurierter Schleifkotten. Denn an dieser Stelle fließt die Wupper besonders schnell und kräftig.

Ein Teil des Wassers fließt zwischen den beiden Häusern hindurch, wo es ein mächtiges Mühlrad antreibt.

Im Inneren setzt es dann eine Holzkonstruktion aus Rädern und Bändern in Gang, und zum Schluß drehen sich die schweren Schleifsteine.

Nur wenige Kilometer von hier entfernt liegt die Stadt, die nach dem Tal der Wupper benannt ist: Wuppertal. Schwebend zwischen Himmel und Erde - so präsentiert sich das Wahrzeichen der Stadt Wuppertal - die Schwebebahn. Wie ein stählerner Tausendfüßler schlängelt sich das ungewöhnliche Verkehrsmittel durch das enge Tal der Wupper. Auf ihrer 13 km langen Strecke kennt sie keine Verspätungen - Staus und Parkplatzprobleme läßt die kühne Erfindung weit unter sich. Fast eine Million Fahrgäste im Jahr transportiert die "gute alte Dame", wie die Wuppertaler sie liebevoll nennen.

Interessant ist die Fahrt selbst für die, die tagtäglich mit ihr unterwegs sind.

"Manche denken, Schwebebahn fahren, das sei eine sterbenslangweilige Sache. Ist es aber nicht, denn auf jeder Fahrt erlebe ich etwas Neues, und wenn es nur eine neue Seite von Wuppertal ist, die bis dahin nicht bekannt war."

Von dieser zentralen Leitstelle aus wird das Hin und Her der Züge gesteuert und überwacht. Bis zum 100. Geburtstag im Jahre 2001 wird die Schwebebahn von Grund auf überholt. Schließlich soll die "Himmelstram" auch im nächsten Jahrtausend das sicherste Verkehrsmittel der Welt sein.

Weltberühmt machte die Schwebebahn vor 40 Jahren auch die Elefantendame Tuffi. Bei einer Werbefahrt für ihren Zirkus sprang sie kopfüber aus der Bahn und stürzte 12 Meter tief in die Wupper. Zum Glück kam der Dickhäuter mit einer kleinen Schramme davon.

Seitdem sind Elefanten von der Beförderung strikt ausgeschlossen.

Im Drei-Minuten-Takt gondeln die tonnenschweren Züge über die Wupper. Eine Fahrt mit der Schwebebahn ist die beste Art, die Stadt kennenzulernen.

Beim Blick aus dem Fenster wird dem Besucher schnell klar, daß er eine Industriestadt durchkreuzt. Hier in Wuppertal nahm die Industrialisierung Deutschlands ihren Anfang. Vor allem in der Garnproduktion machte sich die Textilstadt einen Namen. Heute können sich nur noch hochspezialisierte Betriebe wie diese Spinnerei gegen die harte internationale Konkurrenz behaupten.

Doch für die Fabrikarbeiter im vorigen Jahrhundert waren auch in der Hochkonjunktur der Textilindustrie die Zeiten

alles andere als rosig: Ihr schweres Los bewog den Wuppertaler Fabrikantensohn Friedrich Engels, für ihre Rechte einzutreten. Zusammen mit Karl Marx verfaßte er 1848 das Manifest der Kommunistischen Partei, die ideologische Grundlage des Sozialismus.

Wuppertal ist eine der ältesten Industrieregionen Europas. Und von ihrer einstigen Bedeutung zeugen noch heute die imposanten Fassaden der ehemaligen Fabriken und Verwaltungsgebäude. Ihren wirtschaftlich bedeutenden Status hat die Stadt inzwischen eingebüßt.

Dafür ist sie heute berühmt für eine faszinierende Bühnenattraktion.

Pina Bausch hat mit ihrer weltberühmten Kompagnie das Tanztheater revolutioniert. Mit ihrer radikalen Bilder- und Körpersprache entfernte sie sich immer weiter vom klassischen Tanz.

Emotional aufgeladene Szenen geben den Blick frei auf die eigenen Gefühle

- und dabei verlangt Pina Bausch ihrer Truppe, aber auch dem Publikum, die Bereitschaft ab, sich ganz und gar darauf einzulassen.

Belohnt wird der Besucher mit einem einzigartigen Theatererlebnis in einer Stadt, der ausgerechnet ein Verkehrsmittel ein unverwechselbares Gesicht verleiht.

Stolz wie ein Pfau, so präsentierte sich 1904 die Scheren- und Messerfirma Zwilling-Henkes auf der Weltausstellung in St. Louis. Mit über 1.000 Scheren warb sie damals so für die Qualitätsprodukte aus ihrer Heimatstadt Solingen. Diese Exponate hier sind übrigens Teil der bemerkenswerten Sammlung im deutschen Klingenmuseum. Die Herstellung von Klingen und Scheren hat Solingen Jahrhundertlang geprägt und weltweit bekannt gemacht. Allerdings haben sich gerade in den letzten Jahrzehnten die Produktionsbedingungen rapide verändert. So mancher Traditionsbetrieb mußte wegen Unrentabilität geschlossen werden und fungiert heute nur noch als Museum.

So zum Beispiel. die ehemalige Schmiede Hendrichs. Heute bietet sie spannenden Anschauungsunterricht für Kinder, die im Zeitalter von Nintendos und Game-boys aufwachsen.

Vom Werkzeugmacher zum Museumsführer: Ein überraschender Weg für die Handwerker der Gesenkschmiede - und gewöhnungsbedürftig:

"Es hat ein paar Wochen gedauert, dann kam die erste Schulklasse und mir wurde gesagt, du übernimmst jetzt die Schulklasse und zeigst denen mal, wie die Leute früher gearbeitet haben. Ich hab dann wirklich ein paar Nächte nicht richtig geschlafen, weil ich nicht wußte wie. Ich konnte an und für sich mit Kindern schlecht umgehen, und ich habe das dann mit der Zeit gelernt. Aber es hat mir sehr zu schaffen gemacht, überhaupt mit der ersten Klasse hier durch das Museum zu gehen."

"Made in Solingen" - der moderne Slogan war schon vor 700 Jahren gültig: "Me fecit Solingen" hieß er damals in lateinischer Sprache.

Früher war die Stadt eine einzige Waffenschmiede. Die

Schwerter und Dolche aus Solingen waren begehrt und auf allen Schlachtfeldern der Welt im Einsatz. Ein Eid verpflichtete die Schwertmacher, ihre Schmiedekunst niemals an anderen Orten auszuüben. Die Einführung der Schußwaffen stürzte die Schwerterstadt schließlich in eine tiefgreifende Konjunkturkrise. Doch man wußte sich zu helfen -

und konzentrierte sich auf eher friedliche Produkte: Eßbestecke, Messer und Scheren.

Dabei war längst nicht jedes Produkt so extravagant wie diese Scheren: Solinger Tafelbestecke waren zwar elegant, sollten aber erschwinglich bleiben.

Heute sind vor allem hochwertige Spezialmesser aus Solingen gefragt.

Die Herstellung der Qualitätsprodukte funktioniert nach dem gleichen Prinzip wie vor Jahrhunderten. Nur haben modernere Schmiedehämmer und Stanzmaschinen die mühsame Handarbeit ersetzt. Die Weiterverarbeitung der geschmiedeten Rohlinge erfolgt heute maschinell. Früher war die Endfertigung eine Domäne der selbständigen Schleifer. Hunderte von ihnen gab es in Solingen - übriggeblieben sind nur eine Handvoll. Heute müssen sie, wie Horst Koch, von eher unattraktiven Nebenarbeiten leben. Und - leicht war der Schleiferberuf noch nie: "...man ist manchmal froh, wenn man abends um sechs Uhr, das Wasserrad abdrehen kann und Feierabend hat. Wenn man sagen kann, man kann jetzt mal das Kreuz gerademachen und nach Hause kommen, um sich flach zu legen."

Schleifer wie Horst Koch wird es bald gar nicht mehr geben: In einigen Betrieben soll die Messerherstellung bis zum Jahr 2000 durch Roboter völlig automatisiert werden.

Bis es soweit ist, werden jedoch einige der Handwerker noch gebraucht.

Andere Betriebe dagegen setzen ganz bewußt auf die Qualität handgefertigter Messer. Nur mit solchen Spezialartikeln kann die Solinger Industrie international mithalten. Für das Schärfen dieser Messer, das sogenannte "Pliesten", hat jeder Handwerker seine eigene Methode. Das Fingerspitzengefühl und die ganze Erfahrung des Schleifers machen diese Messer für Berufsköche und Metzger zu Spitzenprodukten.

"Einige Arbeiten müssen noch von Hand gemacht werden, weil sie optisch kontrolliert werden müssen. Das heißt, der Schleifer schleift und schaut dann nach, ob das o.k. ist oder nicht. Ein Roboter wird das eben nicht können, der guckt eben nicht aufs Messer drauf, sondern der macht seinen Arbeitsgang und legt das Messer dann weg, egal ob das Messer gut oder schlecht ist."

Also unerläßlich: der "letzte Schliff", der prüfende Blick.

Auch wenn in der Scherenherstellung Spezialisten wie hier bei der Endkontrolle oder zum Ausschleifen der Scherenaugen weiterhin unentbehrlich sein werden:

Die große Zeit der Handwerker dieser Branche ist auch in Solingen längst vorbei.

Gar nicht einfach, mit so einem Gänsekiel hier zu

schreiben. Solche Vogelfedern waren vor einigen Jahrhunderten das übliche Schreibgerät der Leute.

Ein Schreiber von damals hat pro Tag fünf solcher Federkiele verbraucht. So manche Gans mußte dafür ihre Federn lassen!

Wie gut, daß diese Zeiten mittlerweile vorbei sind und wir heute mit Kuli, Füllfederhalter oder Computer schreiben.

Selbst wenn wir viele unserer Nachrichten und Informationen in Zukunft per e-Mail versenden oder im Internet abrufen, auf das Papier werden wir sicherlich nicht ganz verzichten können.

Für uns gehört es ganz selbstverständlich zum Alltag. Doch bevor das Papier im 19. Jahrhundert industriell in großen Massen produziert wurde, war seine Herstellung ein äußerst zeitraubender Prozeß, denn es wurde von Hand geschöpft.

Und wie das funktioniert, zeigt uns hier im Papiermuseum Herr Ohligmüller.

"Hallo, wie funktioniert's denn nun mit dem Papier?"

"Der weiße Brei, der gerade hier umgerührt wird, ist die Grundsubstanz des Papiers: In Wasser aufgelöste Zellulosefasern. Aus dieser flüssigen Masse, die zu 95 % aus Wasser besteht, wird also festes Papier.

Der Schöpfer taucht nun sein Sieb in den Brei und zieht es einmal zügig durch. Sofort beim Herausheben tropft das überflüssige Wasser ab, es bildet sich auf dem Sieb ein Faservlies. So groß wie das Sieb, ist auch der Papierbogen.

Nun wird alles auf eine Filzunterlage gelegt und der nächste Bogen ausgeschöpft usw. usw. Zum Schluß wird der Stapel gut ausgepreßt und die noch feuchten Papiere kommen zum Trocknen auf die Leine."

Wenn wir das mit heutigen Produktionsbedingungen vergleichen, wird deutlich, wie rasant sich die Technik von ihren Anfängen bis heute verändert hat.

Ein Beispiel für den letzten Stand der Technik in der Papierproduktion steht in Bergisch-Gladbach: Diese gigantische und immens teure Anlage der Firma Zanders, die PM3.

Hier wird die flüssige Zellulose vollautomatisch verarbeitet. Über mehrere Stationen wird sie entwässert und immer wieder thermisch behandelt.

Alles sieht aus wie von Geisterhand gelenkt, doch die Maschinerie wird von einem ausgeklügelten Computersystem gesteuert und kontrolliert. In der letzten Bearbeitungsphase wird dann noch die Oberfläche geglättet. Das Produktionstempo ist atemberaubend: In nur 17 Sekunden entstehen so fast 400 Meter Papier.

Riesige Mengen Papier werden also täglich hergestellt. Fast die Hälfte davon verschlingt der Zeitschriften- und Büchermarkt. Einer der größten deutschen Verlage hat seinen Sitz hier im Bergischen Land.

"Es passierte an einem schrecklich öden Regentag. Als sie gedankenverloren eine Kassette einlegte, stockte ihr

plötzlich das Herz! Die Mächte der Finsternis griffen sie an ..."

Retten kann sie da nur einer: Der Geisterjäger John Sinclair. Er kämpft erfolgreich gegen Vampire, Dämonen, Werwölfe und mörderische Bestien!

Herrscher über diese Welt des Horrors ist Jason Dark, alias Helmut Rellergerd. Seine Gruselgeschichten und Monster leben natürlich auch zeitgemäß auf CD-Rom.

Der Ideenreichtum des 53-jährigen Autors scheint unerschöpflich.

"Ich wäre gern Regisseur geworden. das habe ich aus vielen Gründen nicht gepackt. Ich habe aber das Gefühl, wenn ich an der Maschine sitze, vor mir eine Leinwand zu sehen oder eine Bühne, und auf ihr lasse ich meine Figuren agieren."

Seine Stories entstehen beim Tippen: Bis zu 40 Seiten hämmert Rellergerd täglich in die Maschine. Mit strenger Disziplin schafft er in drei bis vier Tagen einen Roman.

Da müßte der meistgelesene Autor Deutschlands doch eigentlich ein mehrfacher Millionär sein, oder?

"Als Hefromanautor steht man auf der Leiter ganz unten. Ich Sorge dafür, daß es anderen gut geht, sage ich mal. Ich bin relativ zufrieden, aber weder reich noch steinreich."

Seit 25 Jahren rollen unter dem Pseudonym Jason Dark Rellergerds Geschichten über die Bänder des Bastei-LübbeVerlags. Mittlerweile weit über tausend Romane, in zig Sprachen übersetzt, mit der sensationellen Gesamtauflage von 200 Millionen Exemplaren. Woche für Woche fiebern Millionen von Lesern einem gigantischen Verlagsangebot entgegen. Hier im Vertriebslager warten schon die begehrten Krimis, Western, Grusel- und Liebesromane. Dazu gibt's Historisches und Biographien. Rätselhefte, Jugend- und Frauenzeitschriften. Fürs Bergische Land ist das Familienunternehmen ein wichtiger Wirtschaftsfaktor. Erfolgsrezept: Die Leser sollen ihre Sorgen vergessen.

Wie gut dieses Motto beim Publikum ankommt, zeigt ein Malwettbewerb um das gelungenste Diana-Portrait im "Goldenen Blatt": Die Frauenzeitschrift für "die schönen Seiten des Lebens", sie stillt die Sehnsucht nach dem Positiven. Seit 20 Jahren auf dem Markt, behauptet sich das Blatt gegenwärtig mit einer Auflage von 350.000 pro Woche.

"Viele lesen's heimlich", meint Elfriede Patt, sie steht dazu. Sie will wissen, was in Königshäusern und an Fürstenhöfen passiert, welcher Schauspieler sich scheiden läßt oder gerade in einer Liebesaffäre steckt.

"Griseldis": Eine Herz- und Schmerzgeschichte von Hedwig Courths-Mahler, der Urmutter aller Liebesromane. Ebenfalls im Verlagsprogramm von Bastei-Lübbe, Branchenführer in der Trivialliteratur!

In den Gruselromanen Helmut Rellergerds vermischen sich Märchen- und Horrorwelten mit der Wirklichkeit. So ein alter Friedhof ist für ihn der ideale Ort, der ihn inspiriert. Hier sollen Grabphantome ihren nächtlichen Spuk treiben.

"Bei diesem Wetter sahen die Schatten unheimlich aus. Dunkel waren die Mauern geworden. Der Wind heulte auf. Es hörte sich an, als wären Dämonen dabei, die Mauern der Kirche zu umtanzen."

Hier überraschen ihn Fans mit einem selbstgedrehten Film nach seinem Roman "Bloody Halloween".

Die Begeisterung der jungen Leute tut dem Autor gut. Natürlich wird er auch seinen zweitausendsten Roman schreiben, notfalls aus dem Jenseits, verspricht Hellmut Rellergerd ... alias Jason Dark.

Auf handgeschöpftem Büttenpapier finden sich streng geometrische Buchstaben und rätselhafte Botschaften.

Das Design der einzelnen Schriftzeichen weicht derart vom üblichen Schema ab, daß ich mich wirklich sehr bemühen muß, um den Text zu entschlüsseln.

Das Lesen erschweren, genau das ist es, was HA KA RO mit seinem ABC erreichen möchte. Hinter diesem Pseudonym verbirgt sich Hans Karl Rodenkirchen.

Ihm geht es nicht um die schnell konsumierbare Information. Mit seinen programmatischen Textbildern will der Künstler über den ästhetischen Genuß hinaus auch einen Bewußtseinsprozeß provozieren.

Seit über 30 Jahren schon lebt Hans Karl Rodenkirchen im Bergischen Land. Hier findet er die Ruhe und Inspiration, die für seine Kreativität wichtig ist.

Im Bergischen Land leben außergewöhnlich viele kreative Menschen. Eine herausragende Künstlerin ist Mary Bauermeister.

"Sie war kurz vor dem Ertrinken, als sie plötzlich sah, wie sich das Licht der Sonne in atemberaubend schönen Farben im Wasser brach." Dieses dramatische "Erlebnis reiner Farbe" aus ihren Kindheitstagen hat Mary Bauermeister nie vergessen. Ihre Linsen- und Prismen-Objekte sind ihre künstlerische Antwort auf die Grenzerfahrung zwischen Leben und Tod.

"Man kommt in sein Nichtdasein, nicht im Körper sein. Und das fasziniert mich so an diesem Glasmaterial, an diesem Prismenmaterial. Es ist einfach transparent und zeigt damit in eine Ebene, in der wir auch zu Hause sind. Und das ist die visionäre Landschaft, die haben wir an den Farbenrändern total. So als wäre am Rand jedes Objektes eine Ebene, wo das Objekt in die Ewigkeit reicht. Oder in die Zeitlosigkeit. Oder man könnte auch sagen, Ewigkeit ist die Heimat der Zeit."

Die Regenbogenfarben des gebrochenen Lichts sind von Anfang an ihr Grundmotiv. Sie schmücken die "Zauberstifte" der Malerin Mary Bauermeister ebenso wie ihre ersten Gemälde.

Die junge Künstlerin lebt unkonventionell und liebt das Experiment. In ihrem Kölner Atelier treffen sich Anfang der 60er Jahre Künstler und Musiker der Avantgarde. Doch Mary Bauermeisters Weg führt zuerst nach New York, bevor sie ihre Familie gründet.

Die optischen Linsen aus der Hinterlassenschaft eines

Uhrmachers waren für sie eine Offenbarung: Mary Bauermeister hatte ihr Medium gefunden. Der andere Blick auf die Welt, die ganz eigene Wahrnehmung der Natur - wie kann Mary Bauermeister ihre übersinnlichen Erlebnisse mitteilen und umsetzen?

"Die ganze Linsenarbeit hat ja mit Sehen zu tun. Eine Wirklichkeit unter ganz vielen Aspekten sehen: Verkleinert, vergrößert, auf den Kopf gesetzt. Was ist Realität überhaupt? Und wenn ich das festmache nur an der Natur, dann ist das ein Aspekt. Wenn ich es aber festmache an einem alten Meister, an einem Bild, das jeder nachvollziehen kann, an Abstraktem kann man das nicht. Man muß es erklären an einem Wort, was ich lesen kann, oder an einem Gegenstand, den ich erkennen kann. Dann kann ich auch die Transformation erkennen."

Endgültig abgeschlossen sind die einzelnen künstlerischen Phasen nicht. Sie wirken weiter, angereichert mit alten Erfahrungen und aktuellen Erkenntnissen. Vielseitigkeit von Mary Bauermeister ist beeindruckend!

"Ich werde dieses Jahr eine Performance machen, eine Wasserperformance in einem moderigen Teich. Der Höhepunkt wird dann sein, daß auf einer Plattform ein Klavier steht, an dem ich so verkleidet spiele. Dann gehe ich langsam mit meinem Klagegesang und dem Klavier im Wasser unter. Es gurgelt und das Klavier ist fort."

Zur Zauberwelt der Mary Bauermeister gehört auch ihr Garten: Eine Synthese ihrer Kunst, Ausdruck ihrer Sehnsucht nach einem irdischen Paradies.

Häufig zieht sie sich hierher zurück: Ordnet Steine, die sie vom Mittelmeer mitgebracht hat. Während sie sortiert, versinkt sie in eine meditative Ruhe, die sich dann in ihren Steinbildern widerspiegelt.

Die Steine symbolisieren die Kraft der Erde, das Licht den unendlichen Himmel: Ihr Leben lang hat Mary Bauermeister diese lebensspendenden Energien in ihrer Kunst umgesetzt.

Leuchtende Rosen schmücken die Fenster des Pilgerdoms hier in Neviges und tauchen das Innere der Kirche in ein warmes Licht.

Die Rose ist seit Jahrhunderten Symbol für die Liebe. Und in diesem katholischen Gotteshaus versinnbildlicht sie die Liebe der Gottesmutter Maria zu den Menschen.

Es ist ein ungewöhnlicher Sakralbau, den der Architekt Gottfried Böhm Ende der 60er Jahre erbaut hat: Schmucklos, karg und asketisch! Die Fenster sind hier der einzige und beeindruckendste Schmuck.

Bei den "Bonten Kerken", die im Süden des Bergischen Landes liegen, ist das ganz anders.

Es sind einfache Dorfkirchen, die noch aus dem 11. Jahrhundert stammen. Außen ganz schlicht, sind sie in ihrem Inneren mit bunten, mittelalterlichen Malereien geschmückt.

Sie veranschaulichten der armen, bäuerlichen Bevölkerung die damals weder lesen noch schreiben konnte, die Geschichten und Lehren der Heiligen Schrift.

Seit über 300 Jahren wird hier in Neviges die Gottesmutter Maria als "Königin des Friedens" verehrt. Für Pilger aus ganz Europa ist die moderne Kirche daher ein beliebtes Wallfahrtsziel.

In ihren Friedensgebeten bitten die Menschen darum, daß nicht länger Haß und Feindschaft die Nationen trennen, sondern daß vielmehr Freundschaft und Verständnis die Völker verbinden.

Mögen ihre eindringlichen Gebete erhört werden! Denn, wie lebenswichtig das ist, zeigt eine menschliche Tragödie aus Solingen:

Bei einem ausländerfeindlichen Brandanschlag starben in der Nacht zum 29. Mai 1993 fünf türkische Frauen und ein Mädchen!

Mit Trauer, Entsetzen und Fassungslosigkeit reagierte sowohl die deutsche als auch die türkische Bevölkerung.

"Man hat einfach die Menschen verbrannt, das ist hier passiert. Man hat hier Menschen verbrannt, die jahrzehntelang hier gelebt haben, geschuftet haben, ihre Existenz hier aufgebaut haben, das Haus hier gekauft haben. Die sich hier Zuhause fühlten, die hat man verbrannt. Das ist hier passiert."

Nach dem feigen Anschlag explodierten in der Stadt tagelang Aggressionen und Wut.

Am Tatort selbst Zeichen der Trauer und Solidarität.

Zwei Töchter, zwei Enkelinnen und eine Nichte hatte das Ehepaar Genc verloren. Doch im Gerichtssaal fand Mevlüde Genc als erste die Kraft zur Versöhnung. Sie plädierte für ein friedliches Zusammenleben von Ausländern und Deutschen.

Für die vier jugendlichen Täter aus der Skinheadszenen forderte die Türkin jedoch hohe Haftstrafen, konsequentes Vorgehen gegen rechte Brandstifter und Hetzer, Gerechtigkeit für die Opfer.

Mevlüde Genc, die weiterhin in Solingen lebt, wiederholt stets ihren Appell zum Miteinander. Für ihre menschliche Größe wurde die 51jährige 1996 mit dem Bundesverdienstkreuz ausgezeichnet. Sie trägt zwar Trauer im Herzen, aber keinen Haß gegen die Deutschen.

Wo einst das Haus der Familie stand, erinnert heute schlicht eine Gedenktafel an die Opfer.

Nach dem Brandanschlag wurde die Solinger Jugend politisch aktiv und gründete den Jugendstadtrat. Die Jugendlichen, die aus sieben verschiedenen Nationen kommen, setzen sich für die Belange ihrer Altersgenossen ein, kämpfen für ein besseres Miteinander aller Nationalitäten.

Mit der Vorsitzenden Caroline ist das junge Parlament inzwischen eine wichtige Institution geworden. Durch ihre Initiative ist dieser Park heute kein Treffpunkt mehr für "Jungnazis", die früher hier ihre Parolen grölten, sondern ein Sporttreff.

"Ich denke, wenn man Jugendlichen attraktive Freizeitmöglichkeiten gibt, dann ist das eine Alternative,

und die hat man auch irgendwie geschaffen. Das ist wahrscheinlich nicht das Patentrezept für alle rechtsradikalen Probleme, aber doch eine Möglichkeit."

"Mein Vater ist Syrer, meine Mutter ist Deutsche. Die meisten Jugendlichen, die hier Ausländer genannt werden, sind hier geboren. Dazu gehöre ich auch. Ich kann nur Deutsch sprechen, Deutsch ist meine Muttersprache. Deshalb habe ich auch keine Einsicht für irgendwelchen Fremdenhaß, so etwas gibt es für mich eigentlich nicht."

Auch das Jugendcafé InterJu entstand nach der Tragödie. Es ist ein Ort der kulturellen Vielfalt. Hierher kommen Jugendliche aller Nationalitäten, die sich mit Respekt und Verständnis begegnen.

"Ich komme regelmäßig hierhin, ich habe mehr Freunde kennengelernt hier, nicht nur Deutsche, auch Türken und Italiener. Und nach dem Brandanschlag fand ich es schon gut, daß dieses Haus gebaut wurde, und ich treffe Leute hier, die ich sonst nicht treffen würde."

Hierher kommen täglich bis zu 80 ausländische und deutsche Jugendliche. Dabei entdecken sie nicht nur Gemeinsamkeiten, sondern auch ihre Angst, diskriminiert und verfolgt zu werden.

Türken jagen Deutsche! In ihrem selbstgedrehten Video drehen die Jugendlichen den Spieß einfach um und thematisieren so die Verfolgungsängste, unter denen sie leiden.

"Ich denke, daß durch dieses Projekt "InterJu" die Gemeinschaft schon ein bißchen gefördert wird, daß Pöbeleien eher vermieden werden, weil man sich halt besser kennenlernt und dann auch merkt, daß vielleicht Türken oder Deutsche gar nicht so anders sind, wie man immer denkt. Und man findet halt zueinander und lernt auch die andere Kultur besser kennen."

Symbole der Solidarität: Hunderte von signierten Ringen erinnern an den Brandanschlag im Mai 1993.

Mit ihnen sollen allmählich diese zwei Figuren, die das Hakenkreuz zerreißen, zuwachsen. Auch dieses Mahnmal geht auf die Initiative Solinger Jugendlicher zurück.

Ein Mahnmal gegen das Vergessen! Es will aber auch sagen: Jeder kann einen Beitrag zum besseren Zusammenleben leisten!

Ein friedliches Zusammenleben ist in kleineren Orten natürlich einfacher als in den hektischen, anonymen Großstädten.

Für Zuwanderer sind Kleinstädte überschaubarer und ihre sozialen Strukturen transparenter. Und auf den ersten Blick scheint es, als könnten sie in kleineren Städten wesentlich einfacher Kontakte zur Bevölkerung knüpfen.

Wirklich Fuß fassen können Ausländer hier allerdings nur, wenn die Deutschen tatsächlich offen für sie sind, Vorurteile und Fremdenangst aus ihren Herzen verbannen.

Diese Offenheit haben die beiden bergischen Gemeinden Nümbrecht und Wiehl bewiesen: In ihrer Mitte haben sie eine

große Zahl deutschstämmiger Russen integriert, deren Anteil inzwischen bis zu 15 % der Bevölkerung ausmacht.

Für diese "vorbildliche Integration" sind die beiden Städte sogar vom Bundesministerium ausgezeichnet worden.

Eine Neubausiedlung am Stadtrand von Nümbrecht. Hier betreut Frau Fröhlich neue Mitbürger, die von weither hierhin gezogen sind. Wie zum Beispiel Frau Maurer und ihre Mutter: Vor 2 Jahren kamen sie aus dem fernen Kasachstan und leben jetzt in dieser Einzimmerwohnung.

"In Deutschland ist's besser als drüben."

Die Spätaussiedlerinnen aus Rußland hatten nur durch die Hilfe der evangelischen Kirchengemeinde einen guten Start im fremden Deutschland. Oft waren die Ratschläge ganz praktischer Natur.

"Wir haben die Rußlanddeutschen besucht, wir haben sie willkommen geheißen, haben dann gefragt, ob sie irgendwelche Nöte haben und dann haben wir ihnen auch elektrische Geräte erklärt, weil sie gar keinen Umgang früher damit gehabt haben."

Die Idee zur Integrationshilfe entstand in diesem Pfarrhaus. Mit christlichem Selbstverständnis empfangen der Seelsorger Hans Henrici und seine Gemeinde die Aussiedler:

"Es kamen dann so viele, daß wir zusammenrücken mußten, wir als Kirchengemeinde, auch mit der Kommunalgemeinde. Wir haben dann erst einmal versucht, Brücken zu bauen - auch zu den Gemeindemitgliedern - Wohnungen zu besorgen und zu vermitteln, später hat dann die Zivilgemeinde andere Wohnungen dazugekauft, um dem großen Ansturm von ca. 4.000 Rußlanddeutschen gewachsen zu sein!"

Weil sie wissen wollen, wie es in der alten Heimat ihrer neuen Mitbürger aussieht, fahren einige Gemeindemitglieder regelmäßig nach Rußland und berichten anschließend über die Verhältnisse dort.

Die schwierigen Lebensumstände in Rußland haben die Nümbrechtler dazu bewogen, große Hilfstransporte zu organisieren. Mittlerweile wurden bereits sechsmal tonnenweise Medikamente und Kleider zu befreundeten Pfarreien gebracht. Leider erschweren die russischen Behörden diese christliche Unterstützung immer öfter durch bürokratische Hürden.

Einen anderen, aber ebenfalls preisgekrönten Weg ist man im Nachbarstädtchen Wiehl gegangen. Dort hat die Stadt die Aussiedler ganz bewußt inmitten der Dorfgemeinschaft untergebracht. Eine Familie, die es geschafft hat, in Deutschland Fuß zu fassen, sind die Lebzaks. Die Oma und die Großtante versorgen tagsüber Familie und Haushalt, während das Ehepaar Lebzak seiner Arbeit nachgeht und die Töchter die Schule besuchen. Für alle war die deutsche Sprache anfangs das größte Problem. Doch jetzt, nach 2 Jahren, klappt es mit der Verständigung schon viel besser, und die Familie hat sich an das Leben im Westen gewöhnt. Aber der Anfang war recht mühsam:

"Ich würde sagen: Die Mentalität, der Verkehr und das Klima, für mich war alles anders und ich hab' zuerst alles bewundert. Jetzt hat sich das gegeben und es ist mein

Alltag. Die Geschäfte waren für mich etwas besonderes, ich mußte gucken, die Gebäude und der Verkehr und sogar die Menschen waren mir fremd."

Hausaufgabenbetreuung für Aussiedlerkinder: Nelli Diez, eine ehemalige Deutschlehrerin, ist selbst vor 2 Jahren aus Kasachstan gekommen. Jetzt arbeitet sie als Aussiedlerbetreuerin. Kinder wie Erwachsene steht sie mit Rat und Tat zur Seite, wann immer es notwendig ist.

"Wir möchten, daß unsere Kinder, die aus Rußland, aus Kasachstan kommen, auch erfolgreich einen Abschluß bekommen und einen richtigen Weg für ihr Leben finden."

Frau Diez engagiert sich auch im kulturellen Leben. Zum Beispiel in diesem Chor.

Hier singen Einheimische und Spätaussiedler gemeinsam russische und deutsche Lieder. Und dabei empfinden die ehemaligen Rußlanddeutschen manchmal: Auch nach gelungener Integration ist die Frage nach der Heimat gar nicht so einfach zu beantworten.

"Seit sechs Jahren wohnen wir in Deutschland und ... das ist die zweite Heimat. Die erste Heimat bleibt immer da, wo man geboren ist. Und jetzt

- liegen mir die russischen Lieder mehr am Herzen als deutsche. Früher war das umgekehrt: - Wenn man die deutschen Lieder gehört hat, man hat immer Gänsehaut bekommen."

Das Bergische Land ist durch seine vielen Burgen und Schlösser auch eine Region mit märchenhaftem Flair.

Schloß Lerbach ist ein weiteres Kleinod. Ein wahrlich exklusives Auflugsziel.

Nach einem Sonntagsspaziergang können sie hier in Ruhe und gemütlich eine Kaffeepause einlegen.

An einem so liebevoll gedeckten Tisch ist das natürlich etwas ganz besonderes. Kaffeetrinken auf bergische Art ist einfach unverwechselbar:

Die bergische Kaffeetafel ist eine üppige Mahlzeit mit einer ungewöhnlichen Zusammenstellung süßer und auch deftiger Zutaten:

Auf dem Tisch stehen schon die verschiedenen Brotsorten bereit: Weißbrot, Grau- und Schwarzbrot, frische, goldgelbe Butter und eine große Schüssel Quark.

Für süße Leckermäuler Honig, Birnen-, Apfel- sowie Rübensirup. Und da sind die etwas deftigeren Sachen. Käse, Schinken und Wurst.

Natürlich gibt es, wie auf jedem normalen Kaffeetisch, auch Kuchen, wie zum Beispiel dieser Rodonkuchen.

Daneben die beliebten, leicht salzigen "Burger Brezeln", eine typische Spezialität der Region. Knusprigen Zwieback, mit und ohne Zuckergruß. Was bei einer

Bergischen Kaffeetafel allerdings auf gar keinen Fall fehlen darf ist der Milchreis mit viel Zucker und Zimt.

Und dort steht schon der Teig für die berühmten bergischen

Waffeln. Wir backen sie gleich direkt am Tisch, damit wir sie ganz frisch mit heißen Kirschen und Sahne essen können.

Den Kaffee bekommen wir aus dieser Kanne hier: "Die dicke Madame auf drei Beinen." Die Leute nennen sie auch liebevoll "Dröppelminna", weil der Kaffeersatz den kleinen Zapfhahn verstopft. Dann "dröppelt" der Kaffee eben nur tröpfchenweise aus der Zinnkanne. Die "Dröppelminna" war früher der Stolz aller bergischen Familien.

Kaffee war einst für die armen Leute eine Rarität: Ein echter Luxus und ein exotischer Genuß. Erst ab Mitte des 19. Jahrhunderts konnte man sich den Kaffee leisten. Seitdem ist er ein fester Bestandteil der Kaffeetafel.

Die Sachen hier auf dem Tisch erinnern an ein modernes Frühstücksbüffet. Aber bei all dieser Menge stellt sich natürlich die Frage, wie und vor allem in welcher Reihenfolge sollen wir nun eigentlich all diese leckeren Sachen essen? Und da gibt es eine feste Regel!

Wir beginnen mit einer Weißbrotschnitte, bestreichen diese in aller Ruhe mit etwas Butter, anschließend kommt etwas Honig drauf. Das dauert immer ein bißchen. Und jetzt kommt das eigentliche an der Aktion: Wir nehmen ganz dick Milchreis obendrauf - und damit ist es allerdings noch längst nicht vorbei - den verteilen wir erstmal. Zu guter Letzt geben wir ganz viel Zucker und Zimt darauf. Das schaut dann ungefähr so aus und es schaut nicht nur aus, es schmeckt auch phantastisch.

Danach kommt etwas deftiges: Zum Beispiel Grau- oder Schwarzbrot mit Schinken, Wurst oder Käse. Dazu brechen wir uns ein Stück von einer Burger Brezel ab und stippen es in den Kaffee. Später essen wir wieder ein bißchen was Süßes, vielleicht ein Stück Kuchen? Bei der "Bergischen Kaffeetafel" ißt man immer im Wechsel, mal was Süßes, mal was Deftiges.

Aber der Höhepunkt sind die heißen Waffeln! Sie werden zwischendurch gegessen, direkt wenn sie fertig sind, entweder mit Marmelade bestrichen oder mit Zucker bestreut. Die heißen Kirschen und die frische Sahne sind eine eher moderne Variante, aber dafür besonders köstlich!

Als letztes soll man eine Schnitte Brot mit Butter und Quark essen.

Damit wir anschließend nicht platzen, trinken wir zur Verdauung ein Gläschen:

- die Damen gerne einen kalten Beerenschnaps und
- die Männer meistens einen eisgekühlten Korn. Prost!

Obwohl die einzelnen Zutaten schlicht sind, muß das Angebot einer solchen Mahlzeit reichlich sein. Denn ein üppig gedeckter Tisch war im Bergischen Land immer schon ein Zeichen für Gastfreundschaft. Und wenn Sie zu Hause Lust haben bei der nächsten Familienfeier selbst die Bergische Kaffeetafel mit frischen Waffeln zuzubereiten, dann sollten sie uns einfach schreiben. Wir schicken Ihnen gerne die Zutatenliste mit dem Waffelrezept!

Beim Anblick solch einer malerischen Kulisse wie Schloß Lerbach, da kommt man schonmal ins Träumen.

Mit einem mittelalterlichen Rittersitz hat hier alles vor

rund 600 Jahren einmal angefangen. Sein heutiges Aussehen ein Herrenhaus im Stil der Gründerzeit - verdankt Schloß Lerbach Mitgliedern der Familien Zanders und von Siemens, die wohl berühmtesten Eigentümer dieses Anwesens.

Heute ist Lerbach ein Schloßhotel. Ein exklusiver Zufluchtsort für gestreßte Zeitgenossen, die hier ihre Seelen und Sinne auftanken.

Besonders beliebt ist das Schloßhotel bei Hochzeitspaaren. Denn für den schönsten Tag ihres Lebens bietet es wirklich einen angemessenen Rahmen. Hier können die Frischvermählten mit einem rauschenden Ball in den neuen Lebensabschnitt hineintanzen.

Apropos tanzen: In Deutschland liegt das Tanzen voll im Trend, und das auch auf sportlicher Ebene. Mehr als 200.000 Amateure geben alles für ihre Leidenschaft und sagen: Tanzen ist mein Leben ...

Leichtfüßig wirbeln die Tänzerinnen in den Armen ihrer geschmeidigen Partner übers Parkett, mit Erotik und Eleganz, Rhythmus und Dynamik. Doch hinter Grazie, Schwung und Harmonie stecken Schweiß, Tränen und militärischer Drill.

"Die ganze Rumba ist nicht hundertprozentig in der Musik! Ihr seid zu lahm und zu unterschiedlich."

Schonungslose Kritik vom Trainer. Deshalb heißt die Devise für die lateinamerikanische Formationsgruppe Velbert: üben, üben und noch mal üben. Täglich drei Stunden absolut hartes Training. Nicht fürs dicke Geld legen sich die Amateure so ins Zeug, sondern aus Idealismus.

"Mein Ziel ist es einfach, noch einmal mit dem Tanzsportzentrum Velbert, das früher jahrelang Welt- und Europameister war, mit diesem Verein noch einmal auf einer Deutschen Meisterschaft zu tanzen und sich vielleicht noch einmal für eine Weltmeisterschaft zu qualifizieren."

Deshalb opfert Mike Küpper auch viel Zeit für seine Fitness. Mit seinen 23 Jahren hat er im Tanzsport schon viel erreicht: Er war Deutscher Meister, Europa- und

Weltmeister. Doch immer wieder sucht er im Wettkampf die Herausforderung. Nur im Sonnenstudio findet er Zeit zum Entspannen: Beim Tanzen zählt natürlich auch die gepflegte Erscheinung.

Sein Tagespensum imponiert: Erst der 8-Stunden-Tag im Büro, dann Fitness- und Bräunungsstudio, und danach kümmert sich der Versicherungskaufmann noch um den Tanznachwuchs im Verein.

Hier, wo früher betuchte Velberter Bürger auf ihren Bällen getanzt haben, da trainiert heute der Nachwuchs. Velbert, die Kleinstadt im Bergischen Land, war jahrelang das Synonym für die internationale Tanzwelt. An die alten Erfolge wollen die Jugendlichen heute wieder anknüpfen.

Der Turniertag. Stundenlange akribische Vorbereitungen verwandeln die Frauen und Männer in exotische Wesen.

Vergessen sind die Strapazen des monatelangen Trainings, weggewischt die Tränen der Erschöpfung. Auch wenn das Lächeln zum Geschäft gehört und die Gesichter nicht den

Anschein erwecken: die nervliche Anspannung wächst von Minute zu Minute. Das Warten erhöht die Spannung. Gleich muß die Truppe sechs Minuten lang mit ihrer Formation auf der Tanzfläche beweisen: Die lange Arbeit war nicht umsonst, sie tanzen zu Recht hier.

Die Begeisterung der Fans ist grenzenlos. Die Tanzsportgruppe Velbert ist wieder auf dem Weg zur Spitze. Mindestens zweimal muß die Gruppe zu den Klängen von Samba, Jive und Paso Doble, Rumba und Cha-Cha-Cha aufs Parkett. Jeder Schritt und jede Figur, jeder Blick und jede Handbewegung muß stimmen. Alles muß perfekt aufeinander abgestimmt sein. Die Velberter gebe ihr Letztes.

Mit dem Bergischen Land haben wir eine besonders reizvolle und auch interessante Gegend Deutschlands kennengelernt:

Attraktive Ausflugsziele wie Kirchen, Burgen und Schlösser; charaktervolle Menschen, die sich in der Politik, im sozialen Leben und auch in der Kunst engagieren; spannende Wirtschaftszweige, die sowohl auf traditionellem Handwerk als auch auf High-Tech beruhen und nicht zuletzt eine außergewöhnliche Kaffeetafel, die zum Nachmachen einlädt.

Das war Schauplatz Deutschland aus dem Bergischen Land. Ich verabschiede mich von Ihnen mit Impressionen von Land und Leuten. Bis zum nächsten Mal. Auf Wiedersehen!